

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 11

Artikel: Das Geschenk
Autor: Spitteler, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11
XV. Jahrgang

Bern
14. März 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Das Geschenk.

Von Carl Spitteler.

Mir träumt', ich schlummert' unterm Weidenbusch
Am Bachesufer, auf der Himmelswiese.
Und mit dem Wasser käm' ein schöner Mann
Im Boot dahergefahren. Längs der Fahrt
Bog er die Büsche auseinander, spähte
In das Versteck und reichte links und rechts
Geschenke, welche er dem Boot entthob.

Wo er vorbeizog, scholl ein Dankeschluchzen.
Und aus den Wellen sang's wie Orgelstimme:
„Kleingläubige Zweifler, habt ihr's nicht gespürt?
Ihr mußtet leiden, daß ihr lerntet wünschen.
Ihr mußtet wünschen, daß ich euch's gewähre.
Was jeder im verschwiegnen Seelengrund
Ersehnt, die Träume, die dem eignen Herzen
Er nicht verriet, ich habe sie gebucht.

Nehmt hin, ich kenne jedes Menschenherz!
Nehmt hin, ich kenne jeder Seele Sehnsucht!“
Allmählich kam er auch zu mir. Neugierig
Schärfte ich den Blick, denn keines Wunsches war
Ich mir geständig. Da entstieg dem Nachen
Ein strahlend Frauenbild, vertraulich winkend,
Eilt' auf mich zu und lachte mir ins Auge:
„Kleingläubiger Zweifler, hast du's nicht gespürt?“
Dann nahm sie meine Hand und führte mich
Durch blumige Triften nach den blauen Bergen.
Viel Fenster lugten auf den Weg, dahinter
Gesichter, deren Grüße uns vermählten.
Wir aber zogen miteinander weiter
Und immer weiter über Berg und Tal,
Ohne Verdruss und ohne Müdigkeit,
Bis wir verschwanden in gottinniger Ferne.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 11

7.

Am einem Sonntag im Herbst — Susanna war den ganzen Sommer über in Basel geblieben — stand die Familie der Base auf dem Bahnhof, steckte Susanna die Taschen voll Eßwaren und Süßigkeiten und drückte ihr Orangen in die Hände, die, wie der Jüngste wußte, fast einen Franken das Stück gekostet hatten, und winkte so lange mit den Taschentüchern, bis Susanna aus dem Bahnhof heraus und fast schon in Olten war.

Und am Sonntagmorgen sah Susanna schon wieder zwischen Onkel und Tante auf dem Rosenhof am runden Tisch, als wäre sie nie fortgewesen, und meinte, daß ihre ganze Reise, samt den lustigen Mahlzeiten, dem zärtlichen Vetter Max, den Kränzchen und Schlittenfahrten, ihren Studien über Zärtlichkeiten und Liebe an dem Brautpaar und ihre mildere Stimmung Bernhard gegenüber ein Traum gewesen sei.

Sie sah auf dem grünen, steifen Stuhl beim Frühstück, sah Tante Ursulas Vöckchen neben den eigensinnigen Ohren zittern, roch Onkel Daniels guten holländischen Sonn-

tagstabaß und hörte, daß alle und jede Beziehungen mit dem Pfarrhaus abgebrochen seien.

„Das waren wir dir und uns schuldig“, sagte die Tante.

Sie verlebten zusammen einen der gemüthlichen Augenblicke nach dem Kaffee, die der Onkel so liebte. Die zehn Minuten, in denen er langsam vom Pfeifenbrett zu den zwei weißen Damen wandelte, die sich an den goldenen Schalen festhielten, in denen Tante Ursula zurückgelehnt, mit müßigen Händen auf dem gegitterten Sofa saß und Susanna leise das Geschirr zusammenräumte und an dem rosenbestickten Glockenzug riß, worauf Berene in ihrer weißen Schürze erschien und das Kaffeebrett wegtrug.

Da läutete es, und Berene ging hinunter, um die etwaigen Briefe heraufzuholen, denn um diese Stunde konnte niemand anderes kommen als der Briefträger. Tante Ursula zermarterte sich das Gehirn, wer ihr oder dem Onkel schreiben könnte, denn keines von ihnen erwartete irgend welche Nachrichten. Sie fragte Susanna, ob sie jemand wisse, der ihr etwas zu schreiben hätte. Nein, auch Susanna hatte keine Ahnung.